

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 118 (1992)

Heft: 6

Vorwort: In Savoyen wurden Berge versetzt

Autor: Meier, Marcel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Savoyen wurden Berge versetzt

Von Marcel Meier

Die Olympischen Spiele sollen ein Treffen der Jugend der Welt sein, zum Frieden und zur Völkerverständigung beitragen; sie sollen ...

Solch hehre Worte werden wir von den höchsten olympischen Würdenträgern auch aus Albertville zu hören bekommen. Sie dürften aber auch beim XVI. Medien-Spektakel der Winterspiele Phrasen bleiben, welche die Wirklichkeit dürftig übertünchen.

«Money Makes the World Go Round», wie es Liza Minnelli in «Cabaret» gesungen hat, scheint seit der IOC-Ära von Antonio Samaranch auch das Motto der olympischen Bewegung zu sein. Moral und Ethik wurden schon längst vom Geschäftsgeist in den Hintergrund gedrängt. Bis 1994 wird der Finanz-Gigant IOC als Ausrichter der Olympischen Spiele 1,5 Milliarden Franken via Fernsehhonorare und Werbeverträge kassieren ... Der Ruf nach einfacheren Spielen ist – bei soviel Geld – auch schon längst verhallt. Savoyen belegt dies mit gewaltigen Zahlen. Dass auch der chauvinistische Ehrgeiz seine Blüten weitertriebt, bewies Frankreichs Ski-Idol Jean-Claude Killy, dreifacher Goldmedaillen-Gewinner von Grenoble und Hauptverantwortlicher für den Kommerz-Spektakel Albertville. Als OK-Präsident verkündete er lauthals: «Wir werden der Welt zeigen, zu was Frankreich in der Lage ist.»

Um dies zu beweisen, wurden ganze Landschaften umgemodelt, Wälder brandgerodet, Retorten-Orte und gigantische Neuanlagen aus dem Boden gestampft. Das Ganze soll runde 5 Milliarden Schweizer Franken verschlingen. Das französische Organisations-Komitee (COJO) hat zwar anfangs versprochen, «Olympia 92» würde die Spiele der Bergbevölkerung sein, mit Nutzung bestehender Anlagen und mit möglichst wenig neuer Natur-Zerstörung.

Was aber in den letzten Jahren an den 13 Austragungs-Orten der Region Albertville abgetragen, weggesprengt, umgeholtzt, verbetoniert und hingeknallt wurde, strafft die Versprechungen des COJO Lügen: Von La Plagne wälzt sich eine 1800 Meter lange Betonröhre mit 19 Kurven bis zum kleinen Dörfchen La Roche. Dort, wo einst auf einem idyllischen Serpentinen-Waldweg die Einheimischen rodelten, wurden für die grösste und modernste Bobbahn der Welt an die 10 000 Kubikmeter Beton vergossen. Oberhalb des künstlichen Eiskanals ragen direkt unter dem Berggipfel hässliche Wohntürme in den Himmel. Unten im Weiler La Roche steht fast an jedem Haus «A VENDRE». Statt Waldblick zu geniessen, müssen die Bewohner jetzt auf die Betonbahn glotzen, die mitten im Ort ausläuft.

Daneben steht eine riesige Eisfabrik. Dort werden jährlich 50 Tonnen Ammoniak gelagert, die für die Vereisung

der Bobbahn gebraucht werden. «Eine chemische Keule», meint die Alpenbiologin Monique Gautier.

In La Tania wurden zwölf Hektar Wald abgeholtzt und ganze Felsmassive weggesprengt. Futuristische Bauten verunstalten nun die Landschaft.

Kaum ein Mensch glaubt, dass der Ort nach den Spielen existenzfähig sein wird. Für die beiden Olympiaschanzen (90 und 120 Meter) am Nordhang des Vol de la Loze bei Courchevel waren 600 000 Tonnen Beton nötig. Dies nicht etwa für die Schanzen, sondern um den Berg zu stabilisieren, damit er nicht zu Tal donnert. Der Schutzwald wurde brandgerodet. Für die 1700 m lange Hochgeschwindigkeits-Abfahrt sprengte man 200 000 Kubikmeter Alpen weg. Vor dem Schneefall sah das Gebiet wie eine Mondlandschaft aus.

Für den Bau einer Schwebebahn zwischen Brides-les-Baines im Tal und Méribel, dem Austragungsort der Damen-Abfahrt und der Slalom-Wettkämpfe, wurde ein 1,5 Kilometer langes Waldstück rigoros abgeholtzt. Für Zubringerstrassen und Parkanlagen wurden auch ganze Berggrücken gesprengt.

Wie passt das alles zu den Worten von Michel Barriére, neben Jean-Claude Killy Organisations-Chef: «Wir müssen unsere Wurzeln wiederfinden und unser Kapital, die Natur, in den Vordergrund stellen. Die Winterspiele werden uns dabei helfen.» Ein eigenartiges Naturverständnis kommt da zum Vorschein.

An die vielen kritischen Stimmen in Savoyen wird man sich wahrscheinlich erst nach einigen Jahren erinnern. So wetterte der Lehrer und Alpenfreund Robert Veille: «Ein Verbrechen ist das hier. Das wird sich rächen. Die Berge sind stärker als der Mensch.»

Ein Bewohner eines Bergdorfes meinte resigniert: «Nach dem Rummel der Winterspiele werden die Kommunen dann für den Unterhalt all der Anlagen verantwortlich sein. Wahrscheinlich müssen wir dann höhere Steuern bezahlen. Am Ende sind doch immer die kleinen Leute die Dummen.»

Und wenn die Kommunen das Geld für die kostspieligen Anlagen nicht mehr aufbringen können, wird es so gehen wie mit den Sprungschanzen im kleinen Bergdorf Saint-Nizier-du Moucherotte in der Nähe von Grenoble, wo 1968 die olympischen Sprung-Wettbewerbe ausgetragen wurden: Seither sind die Anlagen nie mehr benutzt worden. Das verwahrloste Schanzen-Ungetüm liegt heute wie ein Mahnmal über dem Dorf.

Aber was kümmert das die Olympier nach den Spielen?! Sie denken bereits an die nächsten, noch gigantischeren und noch teureren Winterspiele.